

II. Litteratur.

Vorgeschichte Roms von Johann Gustav Cuno. I. Theil. Die Kelten. Leipzig. Commissionsverlag von B. G. Teubner. 1878.

„Ehe in unseren Tagen (so schliesst der Verfasser seine Einleitung über „die Weltstellung Italiens“) die Einigung Italiens sich vollzogen hatte, lag während einer mehr als anderthalbtausendjährigen Geschichte der Schwerpunkt der Begebenheiten ausserhalb des Landes vornehmlich in den Ländern im Norden und Westen der Alpen; und ehe Rom einst den italischen Einheitsstaat geschaffen hatte, als das Fundament Italiens nicht den Italern, sondern einem ihnen feindlichen Volke gehörte, hatte die Halbinsel keinen gefährlicheren Feind als die zu beiden Seiten des Gebirges wohnenden Keltentämme; ist doch selbst der Hannibalische Krieg nur möglich gewesen durch den keltischen Feind. Der Bau der Alpen — ihr allmähliches Aufsteigen von Norden her, die zahlreichen Einsattelungen der Kämme, die Menge der Längenthäler, die wegweisenden Wasserläufe — alles was Italien mit Mitteleuropa eng verbindet, hat jenen Völkern Macht gegeben, so lange Italien nicht in sich selbst die Fähigkeit des Widerstandes besass.“ Da die Ursachen dieser vielhundertjährigen Reihe von Erfahrungen nicht zufällige waren, so erscheint die Frage berechtigt ob nicht in jenen vorhistorischen Zeiten jene Ursachen in ähnlicher Weise fortgewirkt haben. Diese Frage legt dem Verfasser die andere nahe: bestand zwischen Kelten und Italern eine nähere Verwandtschaft innerhalb der indogermanischen Familie? Er will die Frage vornehmlich auf dem Wege der Sprachvergleichung zu lösen versuchen, zugleich aber auch durch Geschichte, Ethnographie und andere kulturhistorische Momente. Demgemäss werden im Ersten Buche Capitel I—VI „die keltischen Stämme“ einer gründlich — gelehrten Erörterung ihrer ethnologischen Verhältnisse und geschichtlichen Stellung unterzogen. Den nächsten Anspruch auf eine solche Erörterung hat mit Recht das alte Gallien (21—50), insbesondere seine staatlichen Zustände und die Geschichte seiner Romanisierung; daran schliessen sich in engerem und weiterem Kreise die iberischen und die britannischen Kelten

(51—88), besonders bei letztern die Iberer und Keltiberer nebst Basken, wie auch die Britanner. Wie weit dabei die letzte Ausbeute der hispanischen Sprachdenkmäler im C. I. L. und Münzfunde mit zu verwerthen waren, bleibt dahin gestellt. Daran schliessen sich die räthselhaften „Ligurer“ und was mit ihnen, und den über so weite und entlegene Gebiete zerstreut wohnenden Helvetiern, Pelasgern, Aboriginern und Arkadern in Zusammenhang gebracht werden zu können scheint. An sie reihen sich die ebenso räthselhaften Räter (Rasenner), Taurischer und Etrusker, deren nahe Verwandtschaft mit den Römern durch die gelehrten Untersuchungen des Verfassers (Jahrbücher für class. Philol. 1873 u. 1874) nunmehr sprachlich erwiesen scheint. In gleicher Weise werden weiter (194—226) „die Völker um die Ostalpen“, insbesondere die vielgewanderten und zerstreuten Bojer wie Pannonier, Skordisker und Veneter betrachtet und dabei einzelne slawische und germanische Spuren nebst Sagen und Liedern nicht übergangen, wie die vielventilirte Bernsteinsage. Von ganz besonderem Interesse sind zuletzt die Darlegung über „die italischen Kelten“, ihre Einwanderungen, Sagen und Kämpfe mit den Römern, wobei die Kriege mit den Bojern, den Insubern, des Hannibal gegen die Kelten überhaupt erwähnt werden.

Die Ergebnisse dieser Untersuchungen fasst der Verfasser S. 272—274 dahin zusammen, dass die charakteristischen Eigenschaften des italischen Gliedes der indogermanischen Familie nicht zugleich mit dieser selbst entstanden sein können, da die Halbinsel ein von dem übrigen Europa durch die Natur streng abgegrenztes Land sei; es müssten vielmehr in den ältesten vorgeschichtlichen Perioden Einwanderungen stattgefunden haben, Jahrhunderte hindurch fortgesetzte Einbrüche, welche Charakter und Sprache des Volkes gestalteten. Von der See her verhinderte dieses die Gestalt Italiens und die Natur der umgebenden Länder; ebenso von Nordosten her, woselbst eine geringe slawisch-illyrische Bevölkerung ohne eigene Bildungselemente keinen Trieb, nach Süden zu wandern, zeigt. Dagegen findet sich in dem übrigen grossen Tieflande zwischen den Alpen und dem Apennin eine dichte, im Wesentlichen gleichartige keltische Bevölkerung, seit unvordenklicher Zeit dort wohnend, ohne Beimischung irgend eines anderen Volkes, im engsten Zusammenhange mit den nördlichen und westlichen Keltenstämmen und mit dem Bestreben gegen Süden vorzudringen. Mit diesem Keltenlande ist das päninsulare Italien auf das Engste verbunden; der Apennin, welcher die östliche Hälfte der Halbinsel Italien von der westlichen trennt, scheidet nicht das continentale Italien von dem päninsularen, und eine breite Küstenstrasse verbindet diese mit dem Ligurerlande diesseits und jenseits der Alpen. Die Natur der geographischen Verhält-

nisse würde somit schon von vorn herein zu dem Schlusse berechtigen, dass Italien seine Bevölkerung von dem Keltenlande empfangen habe; dieses wäre geschehen, wie der Verfasser meint, wenn wir uns nicht gewöhnt hätten, Griechen und Römer, denen wir das Fundament unserer Bildung verdanken und deren Geschichte wir im Ganzen kennen, durch eine weite Kluft von den übrigen Völkern, deren Geschichte fast unbekannt ist, zu trennen; das päninsulare Italien ist mit den Ländern und Völkern im ganzen Umkreis des Mittelmeeres seit uralter Zeit in den engsten Beziehungen gewesen, während das continentale, klimatisch von Süddeutschland nicht sehr verschieden, ein Land für sich war. Römer, Latiner, Sabeller sind anders geartet als die italischen Kelten, welche von den Römern immer Barbaren genannt wurden: daher die verschiedene Beurtheilung und Auffassung ihrer beiderseitigen Thaten und Handlungen bei den Römern. In Mittel- und Unteritalien zeigen sich nicht bloß in den Ortsnamen zahlreiche keltische Spuren, sondern auch Gemeinsames in den Sagen, z. B. von dem Charakter der Urbewölkerung; die Stammväter der Römer, die Aboriginer, werden als Ligurer d. h. Kelten bezeugt; die Tusker verhältnissmässig später in das nachherige Etrurien eindringend, werden auf einem der ältesten italischen Denkmale mit einem von Taurischer wenig abweichenden Namen Tursker genannt; in Sprache und Sitte sind zahlreiche und ganz besondere Beziehungen zwischen Etruskern und Kelten, Auch sonstige Beziehungen naher Verwandtschaft zwischen Italern und Kelten haben sich erhalten: die Arverner nannten sich Brüder des latinischen Volkes; die Aeduer wurden vom römischen Senate für Brüder und Blutsverwandte des römischen Volkes erklärt; die Umbrer erklärten sich als keltischer Abstammung.

Ganz unabhängig von den Spuren, welche sich aus der historischen Forschung ergeben, versucht nun weiter der Verfasser diese Frage von dem Verhältnisse der italischen Kelten zu den Italern überhaupt auch auf dem sprachlichen Wege zu erörtern. Demnach wird in dem Zweiten Buche die „keltische Sprache“ nach allen Seiten hin untersucht: vorerst die „Lautverhältnisse“ derselben in Kapitel I, sodann in Kapitel II die „gallischen Inschriften“ nach Fundort, Schrift, Charakteren, Inhalt, soweit es zu ermitteln ist (S. 309—354), wonach dann die einzelnen Redetheile, Nomen, Zahlwörter, Fürwörter und Partikeln, endlich das Verb nach seinen verschiedenen Formen und Anomalien behandelt werden. Vor Allem nimmt hier die Zusammenstellung der gallischen Inschriften unser lebhaftes Interesse in Anspruch. Sie sind der einzige Rest des altgallischen Idioms und daher von so unschätzbarem Werthe. Leider muss tief beklagt werden, dass nur kleine Anfänge zu ihrer vollständigen Sammlung gemacht sind. Sie bestehen theils

in den unzähligen Eigennamen von Personen, Gottheiten und Oertlichkeiten, die in den alten Quellen zerstreut sind, theils in kleineren oder grösseren inschriftlichen Texten, die offenbar einen auch syntaktischen Zusammenhang bieten. Weder die Reste der ersteren noch der letzteren Gattung können vor Abschluss der grossen griechischen und römischen Inschriftsammlungen einer vollständigen Sammlung zugeführt werden, insbesondere die letzteren vor der speziellen Durchforschung der Museen Frankreichs und der Ausbeutung ihrer vielfach noch unbekanntem bezüglichen Schätze der wissenschaftlichen Welt nicht zugänglich gemacht werden. Insbesondere wird der betreffende Band des Berliner *Corpus Inscriptionum Latinarum*, wie der zum Bearbeiten schwierigste, so auch der wichtigste und interessanteste werden. Wie seiner Zeit beispielsweise vorerst die Reste der italischen Dialekte gesammelt werden mussten, bevor man an irgend zu gewinnende Gesamtergebnisse denken konnte und gedacht hat, so werden auch hier alle Vergleichen mit den neukeltischen Dialekten und die bezüglichen versuchten Etymologien unseres Erachtens noch lange nur wenig weiter helfen: Irrungen und weit aus einander gehende Discrepanzen werden nicht vermieden werden. Wiewohl auch des Verfassers Zusammenstellungen der gallischen Inschriften mit Benutzung aller Vorarbeiten von Stokes, Lottner, Pictet, Fleccchia und des Unterzeichneten nicht allein von Neuem angestrebt, sondern auch vermehrt und weiter geführt wurden, so lassen sich doch schon jetzt einige Nachträge liefern, welche hier vermisst werden — und zwar zu beiden oben näher bezeichneten Gattungen gallischer Inschriften. Wir erwähnen hier zunächst das im Jahre 1863 bei Didot erschienene Werk von C. Wescher und P. Foucart: *Inscriptions récuellies de Delphes et publiées pour la première fois*, enthaltend Auszüge aus Urkunden freigelassener Sklaven. Hier finden sich sowohl Namen Jüdischer, Thrazischer, Arabischer, Bastarnischer als Italischer, Bruttischer, Illyrischer, Römischer, Galatischer und Sarmatischer Sklaven und Sklavinnen, deren Typus und Klang mehrfaches Interesse hat. Ehe wir insbesondere noch mehr zeitliche Inschriften gallischen Gepräges aufführen, verweisen wir zuvor noch auf anderweitige Beiträge zur gallischen Nomenklatur und Versuche zur Deutung gallischer Inschriften überhaupt. Studien zu gallischen Namen hat Ad. Pictet in der *revue archéol.* 1864 p. 304—313 u. 1855 p. 109—123 gegeben: ausserdem sind zur Interpretation gallischer Inschriften zu vergleichen die *Revue archéologique* 1867 avril—août; weiter der *dictionnaire archéologique de la Gaule (époque celtique)* 1867; die *memoires et procès-verbaux de l'academie du Gard* 1851 u. 1876; das *Bulletin de la société nationale des antiquaires de France* 1876; die *revue des sociétés savantes des départements* von 1876. Die Nach-

träge, welche wir jedoch hier zunächst im Auge haben, finden sich zuerst in dem Rheinischen Museum für Philologie, XXI. Jahrgang (1866) S. 223 f.: Francisci Lenormant inscriptionum Graecarum ineditarum centuria prima, sodann in dem Werke von Lenthéric, La Grèce et l'Orient en Provence, Paris, Plon 1878 p. 481—485, auf welche beide wir in Kürze durch Ln. und blosses L. Bezug nehmen. Wir setzen dabei nach Cuno die Reihenfolge dieser Inschriften fort nach S. 454, also:

n. 21.

Aus Gallien selbst Ln. 1 p. 223: Prope ecclesiam vici dicti Les Beaux, haud longe ab Arelate, in cippo rotundo fracto. Descripsi anno 1856:

I. CMEP
MAT

Ιούλιος Σμερ[τόριξ] Ματ. Nomina sunt gallica, graece transcripta. Ueber die Namen mit SMER vgl. unsere Beitr. IV, 436 und in diesen Jhrb. s. v. Rosmerta im Index LXVI p. 172. MAT scheint die Andeutung von MATRONIS, wie auch auf andern Votiven dieser Muttergottheiten ist. L. hat diese Inschrift nicht.

n. 22.

Inter rudera eiusdem loci in cippo rotundo, prope viam, quae ducit ad vicum dictum Paradon, Descripsi anno 1856. Ln. 2, 223:

AXITOC

Nomen gallicum. Fehlt bei L.

n. 23.

Glani (hodie Saint-Remy) in cippo quadrato alto qui asservatur in domo communi. Descripsi anno 1856. Ln. n. 3 p. 223, 3. L. p. 484, 4:

OYPITTA
KOCHAO
YCKONI
OC

Ὀυριτάκος Ἠλουσόνιος. nomina mere gallica. L. erklärt Urittacus fils d'Elusconius. Offenbar hat Ln. richtiger beide Namen als diejenigen eines Mannes angesehen, da im Gallischen diese Art der Namensbezeichnung vorliegt: vgl. die in den Sprachvergleichenden Beiträgen III S. 337 ff. zusammengestellten Beispiele, worunter auch mit einem Namen auf onius, wie hier S. 340 (IV, 408); über die Wörter auf acus siehe eben dort Beitr. III p. 415.

n. 24.

Ibidem in cippo quadrato. Descripsi anno 1856 in domo illustrissimi marchionis de Lagoy. Ln. p. 223, 4:

BINVMOC
 AITOYM
 APEOC

Βινύμος Αιτουμάρεος, et in hac inscriptione nomina sunt gallica. L, p. 483, 3 verfällt wieder, wie bei n. 23, in denselben Fehler, indem er den zweiten Namen als Namen des Vaters auffasst, während doch **ΛΙΤΟΥΜΑΡΕΟC** für **LITVMAPIVS** gefasst werden muss. In den obengenannten Beiträgen III, 2 S. 187 ist auf diese orthographische Discrepanz hingewiesen worden: vgl. auch IV S. 408. **BINVMOS** (eigentlich **BINYMOS**, wofür L. hat **BIMMOC**) ist eine gallische Form aus **VMVS**, wie **TRIVMVS**, **GASSVMVS**, **VCVMVS**, **TE-TVMVS** **MEIDVMO** **CVGHVMA** und steht dem **BITVMVS** ganz nahe: vgl. Beiträge IV S. 355.

n. 25.

Prope Glanum in cippo quadrato iuxta villam, quae dicitur Le Mas de Durand. Descripsi anno 1856:

///YP
 AKΛ
 HOC
 YEΛ

Nomina sunt Gallorum, sed quomodo dividenda ambigo. Ln. p. 224, 5. Bei L. fehlt die Inschrift.

n. 26.

Stèle en pierre de Lens (Gard) trouvée en 1876 à Nimes près du castellum divisorium de l'ancien aqueduc romain. — L'inscription est gravée sur deux faces adjacentes et doit être lue en suivant les lignes d'une face à l'autre. Les caractères grecs sont d'un archaïsme très-prononcé et la forme particulière du \square (sigma carré) permet de croire que cette inscription celtique est la plus ancienne connue:

première face:

KACCI
 OYEPCI
 EΔEBP
 EKANT
 AMIEINO

deuxième face:

TALOC
 KNOCD
 ATOYΔ
 ENAA
 YI

La dernière ligne seule est douteuse. D'après M. Derma-Durand, elle doit être lue:

Cassitalos Quersicnos dede bratoude Kantena lamiei novi,
 et semble indiquer que „Cassitalus Versicnus a offert, sur l'ordre de Cantena, neuf (colonnes ou présents?) L. p. 484, 5.

Diese Inschrift stellt sich nach Fundort, Schrift und Wörtern zunächst der bereits bekannten von Nimes zur Seite (vgl. Beiträge III, 2

S. 162 n. 1. Cuno S. 325, 1). Cassitalus stellt sich zu der ganzen zahlreichen Reihe der Namen auf talus, wie Versicnos zu den häufigen Zusammensetzungen auf Knos: über beide, wie über den Stamm Kant, haben wir an mehrfachen Stellen unserer Beiträge III, 336, 359, IV, 140 u. a. m. gesprochen. **DEDE** und **BRATVDE** kommen auch in der erstgefundenen Inschrift von Nimes vor: über beide Wörter ist auch in unseren Beiträgen gehandelt worden (IV, 423).

Indem wir diese referirenden Bemerkungen über das gelehrte Werk, welches sich den frühern Forschungen des Verfassers über das Etruskische würdig an die Seite stellt, schliessen und seine überraschenden, von der bisherigen Annahme abweichende Hauptaufstellungen weiterer Prüfung und dem Studium der Mitforscher angelegentlichst empfehlen: können wir nicht umhin, das S. 43 über den Druidismus „als Mutter der katholischen Kirche“ und dessen angeblichen Zusammenhang mit den später auftretenden irischen und schottischen Mönchen Gesagte mindestens als bedenklich zu bezeichnen und überlassen die weiteren daran geknüpften Aufstellungen im Besondern der Prüfung und den Urtheilen der mit der Kirchengeschichte der karolingischen Zeit Vertrauten. Auch können wir nicht übergehen, dass wir noch nirgendwo darüber Andeutung oder näheren Aufschluss erhalten haben, woher eigentlich jener Druidismus seinen geistigen, insbesondere seinen Kenntniss-Stand genommen habe (angeblich in Philosophie, Physik, Geographie, Astronomie nach Cuno S. 43 unten u. S. 46 oben), da sein Haupt- und Stammland Britannien (nach Cäsar) nur, so zu sagen, barbarische Culturelemente aufweist. Etwa von den Griechen über Massalia oder sonst woher?

Frankfurt.

J. Becker.